Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

i ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N. 34.

Samstag den 28. April

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dinstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halb-jährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. 6. M.

Die Grotten und Abgründe bei Planina.

(Fortsetzung.)

Ich habe absichtlich die bei unserer Grottenfahrt uns zugestoßenen Unfälle angegeben, um auf die Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung und die dabei nöthigen Vorsichtsmaßregeln aufmerksam zu machen. In dieser Fahrt, die wir in der leisen Absicht machten, wo möglich in die Adelsberger Grotte zu kommen, jedoch davon weit entfernt waren, fiel mir der Umstand auf: daß das Wasser (stromaufwärts gegangen) die Richtung gegen Südosten nimmt. Das Wasser in der Adelsberger Grotte (die Poik, welche als Unz in Kleinhäusler herauskommen soll) nimmt die nordwestliche Richtung. Geht man aber in die Kleinhäusler Grotte, so ist die Richtung des Wassers stromaufwärts bis zur Theilung in zwei Arme nordöstlich. Dann führt der rechte Wasserarm gegen Südosten, so daß man vermuthen könnte, es käme das Wasser von St. Kanjian oder Zirknij. Die darin aufgefundenen Sägspläne können auch von der St. Kanjianer Sägemühle herkommen. Der linke Wasserarm kann nicht lange (stromaufwärts) die westliche Richtung nehmen, denn er müßte dann unter das eigene, am Tage liegende Flussbett führen, was gegen die Hydraulik ist*). Jedenfalls ist jedoch Planina sowohl mit Zirknij als mit Adelsberg unterirdisch verbunden. Diese Verbindung mit Adelsberg durch die Kleinhäusler Grotte ausfindig zu machen, wäre der Gewässer, Klippen und Wasserfälle wegen sehr schwierig. Auch von Adelsberg gegen Planina soll man Versuche gemacht haben, die aus den nämlichen Gründen mißlingen. Vielleicht käme man auf folgende Art früher zum Ziele:

Zwischen Planina und Adelsberg, beiläufig am halben Wege, liegt um einen Steinwurf östlich von der Straße entfernt, im Gebüsch ein Abgrund, ein förmlicher Schacht, der acht bis zehn Fuß lang und vier bis sechs Fuß breit ist.

*) Da er nicht weit von Mühlthal liegt, so ist er vielleicht in Verbindung mit dem Wasser, das bei Mühlthal aus dem Boden fließt, oder es sch ließen sich später die zwei Arme und bilden eine große Insel.

Ein hineingeworfener Stein beurkundet seine bedeutende Tiefe. Man kann zuverlässig annehmen, daß sich unten eine Grotte befinde, die weit verzweigt ist*). Eine bergmännische Anfahrt in diesen Schacht (darneben eine Strickleiter) würde es vielleicht möglich machen, die Untersuchung in beiden Richtungen gegen Planina und Adelsberg anzustellen. Man hätte auf diese Art auf ein Mal nur den halben Weg zu machen, und könnte durch den Schacht die nöthigen Hilfsmittel zur weiteren Untersuchung nachschicken. Ein gleichzeitiges Entgegenkommen von der Grotte, und beiderseitige Abfeuerung von Pistolenschüssen zur leichtern Orientirung könnte den ganzen unterirdischen Weg zwischen Planina und Adelsberg ausfindig machen.

B. Die Haasberger Grotte (Shkratooka). Sie liegt unter dem Schlosse Haasberg am Fuße eines Berges, östlich von der Straße. Daß diese Grotte weit hinein führt, beweiset das große Wasser, das bei starken Regengüssen herausströmt. Die Untersuchung dieser Grotte bei sehr trockener Witterung, wäre, einige enge Orte und seichte Wasserfessel (worin man auch Fische findet) ausgenommen, nicht gar beschwerlich. Nur müßte man statt der Jackeln Anfangs bloß Kerzen brennen, weil in dem engen Raume das große Licht erstickend wirkt und das Kerzenlicht hinlänglich beleuchtet. — Von hier aus würde man wahrscheinlich nicht lange zu gehen haben, um in die Kleinhäusler Grotte zu kommen, und zwar zunächst in die Räume, in welche wir gelangten, da wir am Ufer des ersten linken Armes der Kleinhäusler Grotte über eine steile Anhöhe gingen.

Es wäre möglich, von der Haasberger Grotte so weit in die Kleinhäusler Grotte zu dringen, daß man dem mühsamen Uberschiffen der tiefen Gewässer ausweichen könnte.

Das Wasser, welches aus der Kleinhäusler Grotte fließt, vereinigt sich nach einer kurzen Strecke mit dem aus dem Boden quillenden Mühlthaler-Wasser, welches von St. Kan-

*) Eine halbe Stunde davon liegt ein zweiter Abgrund. Diese Abgründe sehen gewiß nicht vereinzelt ohne Grotten da.

zian herkommt. Beide Wässer bilden den Unzfluß, der nach einem kurzen, gewundenen Lauf sich allmählich an mehreren Orten in den porösen Boden verliert, und in Ober-Laibach aus dem Boden herauskommt. Man kann hiemit vor der Hand von Ober-Laibach gegen Planina keine unterirdische Untersuchung längs des Flusses anstellen. Ebenso unmöglich ist es, von Planina gegen Ober-Laibach die Untersuchung mit einem Kahn zu machen.

Bei starken Regengüssen hat der wachsende Unz durch die ganz kleinen Sauglöcher keinen verhältnismäßigen Abfluß, überschwemmt dann die ganze Ebene und verursacht manches Mal dadurch großen Schaden. Weiläufig eine Klasten über dem Flußbette liegt an dessen Ende eine enge Grotte (C), in welche sich das noch höher anwachsende Wasser verläuft und sich gewiß später mit dem in die Sauglöcher sich ergießenden Wasser verbindet, zugleich aber auch diese Grotte mit vielem Schlamm, Nesten und Baumstämmen anschwemmt. Die Untersuchung dieser Grotte ist wohl nicht angenehm: man sinkt bei jedem Schritte in diese angeschwemmten, vermoorteten vegetabilischen Substanzen, wobei es auch möglich wäre, daß man in eine mit Nesten überzogene Höhlung versinken würde. Die darin querliegenden Baumstämme machen die Unannehmlichkeit noch größer.

Eine Vergrößerung der kleinen Sauglöcher des Unz würde nicht bloß den Schaden und die Gefahren der Ueberschwemmung abwenden, sondern auch in landwirtschaftlicher Beziehung einen sehr großen Vortheil bringen. Die Kosten dieser Vergrößerung würden bei zweckmäßiger Einleitung zu den daraus entspringenden Vortheilen in geringem Verhältnisse stehen.

Um diese Sauglöcher mit möglichst geringen Kosten und erfolgreich vergrößern zu können, ist die Kenntniß der Lage der unter dem Flußbette liegenden Höhlungen und Grotten, in welche das Wasser sickert, nothwendig, dann läßt es sich erst recht bestimmen, wo und wie man graben soll. Ich suchte zu dieser Kenntniß zu gelangen, und untersuchte einige in der Nähe befindliche Höhlungen, die jedoch meinem Zwecke nicht entsprachen*).

Meine Hoffnung, unter den Unz zu kommen, ging verloren, bis mir ein Führer sagte: hier, nahe bei Jakobowitz, am Berge zwischen Felsen, ist auch eine Vertiefung, aber man kann nicht hinein, es ist ein Abgrund. Ich ging hin und fand eine stark abhängige Grotte (D) die zu einem Abgrunde führt, der zwar nicht besonders tief, aber zum Hineinfallen gerade recht gelegen ist. Seneits des Abgrundes führt die Grotte weiter in den Berg. An den Felsenrißen der Seitenwand ward es mir möglich, über den Abgrund zu kommen, und nach einer kurzen Strecke sah ich vor mir eine breite, gegen drei Klafter tiefe, ebene Höhlung, aus welcher ein starker Luftzug strömte. Mit großem Bedauern, keine Strickleiter bei mir zu haben, schaute ich in diese grabartige Ver-

tiefung. Die starke Luftströmung hat es mir deutlich gesagt, daß man da weit hinein und vielleicht auch unter den nahe liegenden Unz gelangen kann. Diese Entdeckung machte ich leider erst zwei Tage vor meiner Abreise von Planina, sonst würde ich etwas Bestimmteres darüber in Erfahrung gebracht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Janko und seine neunundneunzig Brüder.

Slavonisches Volksmärchen. Von Johann U. Vogl.

(Fortsetzung.)

Schon mehrere Male hatten sie den Entschluß gefaßt, einige von ihnen nach dem Verlorenen auszusenden, aber Draginja bewog sie immer wieder durch Einwendungen und Witten, von ihrem Vorhaben abzusehen.

Am dem Vorabend eines großen Festtages hatten sich alle hundert Söhne beim Nachtmale versammelt, und unterhielten sich eben im abwechselnden Gespräche, als der alte Zekul zu ihnen in die Stube trat, und die Ankunft eines Wanderers ankündete, welcher an dem Hause um eine Nachtherberge angehalten habe.

Janko befahl sogleich, den Fremden hereinzubringen.

Der Pilger, ein Mann von hohem Alter, mit schneeweißem Haar und Barte, und gefurchtem, aber wohlwollendem Antlitz, erschien, begrüßte Alle auf das freundlichste und bat um Entschuldigung, daß er zum Störer ihrer Unterhaltung geworden sey.

Die Söhne aber räumten ihm sogleich einen Platz an ihrem Tische ein, und setzten ihm Wein und Speisen vor, während ihre Mutter dem Gaste ein weiches Nachtlager bereitete.

Während der Pilger sich an dem Mahle erlabte, erzählte er den Anwesenden mancherlei von dem, was ihm auf seinen häufigen Wanderungen begegnet, oder was er Merkwürdiges zu sehen Gelegenheit hatte, und würzte diese Schilderungen mit allerlei anmuthigen Geschichten. Er gewann die Gunst der Söhne Draginja's bald in so hohem Grade, daß diese ihm noch vor dem Schlafengehen das Versprechen abnöthigten, einige Tage bei ihnen zu verweilen.

Nachdem Alles zu Bette gegangen, und Janko noch einmal, seiner Gewohnheit gemäß, die Kande durch die weitläufigen Wirtschaftsgebäude gemacht, und in den Ställen nachgesehen hatte, verfügte auch er sich in seine Stube, um dem Schlaf seinen Tribut zu bringen.

Vergebens aber hatte er sich auf sein Lager geworfen, der Schlummertod blieb ihm diesmal fern, und unwillkürlich drängten sich immer die seltsamen Mittheilungen des alten Pilgers in sein Gedächtniß. Jedoch beschäftigte ihn eine Erzählung desselben mehr als alle übrige, und je länger er über dieselbe nachdachte, um so größere Aehnlichkeit fand er zwischen ihr und der Jugendgeschichte seines eigenen Vaters, welche Draginja ihm und seinen Brüdern so oft erzählt hatte.

Von einer Unruhe, wie er sie früher noch nie gekannt hatte, erfüllt, durchwachte er die Nacht und sah mit schlaf-

*) Bei dieser Gelegenheits fanden wir bei Jakobowitz einen Tunnel durch einen Berg. Die Entdeckung dieses geräumigen Durchganges erfreute meinen Führer, weil noch kein Jakobowitzer um dieses Geheimniß wußte.

lofen Augen die Morgendämmerung durch die Fenster hereinbrechen.

Noch lange vor der Zeit, welche ihn wieder mit dem Fremden beim Morgenbrot vereinen sollte, verfügte er sich in das Gemach, in dem sie zur Nacht gessen, und wo er jetzt auf ihn mit größerer Sehnsucht, als ein Jüngling auf seine Geliebte harrete.

Endlich erschien der Erwartete.

Das Frühstück, welches Draginja bereitet hatte, wurde vorgelegt, und der Fremde sowohl als Draginja's Söhne nahmen ihre Plätze ein.

Auch heute ermangelte der freundliche Greis nicht, die Gastfreundschaft seinem Gastfreunde mit unterhaltenden Mittheilungen zu vergelten.

Da vermochte aber Janko nicht länger an sich zu halten, und fragte ihn: „Sagt mir doch, sehr werther Freund, seyd ihr nie früher in dieser Gegend gewesen?“

„Wohl war ich hier,“ antwortete der Greis, „und auch in diesem Hause; aber es sind seit jener Zeit viele, viele Jahre verflossen; denn damals mochte ich ungefähr so alt gewesen seyn, als ihr.“

„Da ihr schon ein Mal hier gewesen,“ nahm nun Janko das Wort, „so werdet ihr euch wohl auch noch meines Vaters erinnern.“

„Nein, mein junger Freund,“ antwortete der Pilger, „denn dieses Gehöfte, dazumal um vieles kleiner als jetzt, gehörte einem jungen unverheiratheten Landmann, der es später, ich weiß nicht aus welcher Ursache, verließ, um sein Leben in der Einsamkeit zu beschließen.“

„Wißt ihr noch den Namen dieses Mannes?“

„Wohl weiß ich ihn, er nannte sich Nedeljko.“

„Nedeljko,“ riefen die Brüder in freudiger Aufregung.

„Und habt ihr,“ fuhr Janko fort, „nie mehr erfahren, was aus ihm geworden ist?“

„Wir lebten zehn Jahre zusammen in einer Einöde, und trennten uns erst vor wenigen Monaten.“

„Der Himmel sey gepriesen,“ brach jetzt mit einem Male Janko los, „unser Vater lebt!“

„Unser Vater lebt!“ Unser Vater lebt!“ jubelten die andern Brüder.

„Wie?“ fragte der Greis?“ ihr glaubt wirklich in dem fremden Wüstenbewohner euern Vater entdeckt zu haben? und er sagte mir doch, daß er nie verheirathet gewesen, noch jemals Kinder besessen habe.“

Janko: „Der Himmel weiß, was ihn verleitet, uns zu verlügen; doch werdet ihr euch überzeugen, daß er unser Vater ist, welcher, als wir hundert Brüder durch besondere Güte des Himmels zugleich das Licht der Welt erblickten, aus dieser Gegend verschwand. Ich bitte euch, entdeckt uns nur sogleich den Ort, an welchem er sich befindet.“

„Das will ich gern,“ versetzte der Greis.

Die ganze Familie drängte sich nach diesen Worten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit um den Greis, welcher folgender Weise begann: „Sieben Tagereisen von hier bewohnt Nedeljko eine Höhle, welche rings von Felsentrümmern

eingeschlossen, und deren Eingang außer mir und einem lebensmüden Einsiedler, welcher unfern derselben seine Klause besißt, keinem lebenden Wesen bekannt ist. Jener Einsiedler und ich waren Nedeljko's einzige Vertraute und Freunde; wir machten seine einzige Gesellschaft aus, und nie war er zu bewegen, sich einem andern Menschen, welcher sich in jene Einöde verirrete, zu nähern. Ich glaube daher, daß es euch nicht leicht gelingen wird, ihn zu sprechen.“

„Wir wollen's versuchen,“ erwiderte Janko; „beschreibt uns nur genau den Weg, welcher uns zu jener Höhle führt.“

„Wenn ich auch dieses thun würde,“ entgegnete der Greis, „so würdet ihr doch nie zu dem Aufenthalte Nedeljko's gelangen; doch will ich euch selbst dahin führen.“

Ein allgemeiner Freudenruf der Söhne Nedeljko's bezeugte, wie angenehm ihnen dieser Antrag war.

„Noch heute,“ rief Janko, „will ich alles zur Reise anordnen, und bevor der Morgen graut, müssen wir uns auf dem Wege befinden.“ Wie gesagt so gethan; noch vor Tagesanbruch verließ Janko mit zweien seiner Brüder in Begleitung des greisen Wanderers unter den Segnungen der alten Draginja und den Glückwünschen ihrer übrigen Söhne die Heimath.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentliche Charaktere.

5. Graf Joseph Radežky.

(Aus der „Münchener Zeitung.“)

Graf Joseph Radežky wird am 2. November 83 Jahre alt, doch verräth sein Aeußeres durchaus kein so hohes Alter; er ist nicht groß, aber kräftig gebaut, ohne stark zu seyn, geht gewöhnlich mit schnellen Schritten sehr gerad und aufrecht umher. Seinen Kopf trägt er hoch und schaut frei hinaus, seine Züge haben einen ungemein gewinnenden Ausdruck und zeigen unverkennbar das Gepräge seiner Herzengüte. Er lacht gerne, und wenn er sich sehr freut beim Durchlesen der Berichte über glänzende gelungene Gefechte, oder wenn er sieht, wie die Truppen muthvoll und freudig angriffen, so umflort sich dagegen sein Blick, wenn er von Gefallenen und Verwundeten hört, und tiefe Bekümmerniß malt sich um seine Züge beim Anblick eines menschlichen Elendes. In Garlasco, wo die Soldaten, nachdem sie den Feind bei Gravellone und la Cava zurückgeworfen, einige kleine Excesse begingen, d. h. Brot und Wein wegnahmen, bestrafte er diese Leute auf's Strengste, ließ durch den Ortsvorsteher augenblicklich viertausend Zwanziger austheilen und gab zu einer Sammlung, welche die Officiere des Hauptquartiers zu demselben Zwecke unter sich veranstalteten, reich und glänzend. Wie oft sah ich, daß er zu einzelnen Schildwachen ging und denselben — da es ihnen verboten ist, auf dem Posten etwas anzunehmen — einige Zwanziger in die Patronentasche steckte! In Novara erzählte man häufig, wie der alte Marschall arme Leute beschenkt habe. Bei dem Vorbeimarsche der Truppen trat er in die Reihen, hier einen alten Unterofficier begrüßend, dort einem Officier auf die Schultern klopfend, und sprach zu den meist blutjungen Wiener Freiwilligen und Jä-

gern freundliche ermunternde Worte. Mit Officieren seiner Umgebung lebt er auf dem vertraulich-angenehmsten Fuße; er zeigt ihnen nie den großen gewaltigen Kriegsmann. Häufig trat er mitten unter uns, wenn wir zusammen lachten oder Geschichten erzählten, oder um das Feuer saßen, und mischte sich gerne in die Unterhaltung; er konnte es nicht leiden, wenn Alles von den Sigen aufsprang und Feldmützen und Cigarren verschwanden; bleiben Sie sitzen, rief er dann, machen Sie keine Sachen! setzt's mir die Mützen auf! Er war beständig wie ein Vater unter seinen Kindern und ergozte sich namentlich an der Lust und Fröhlichkeit seiner „Kibige.“ „Sehen Sie,“ sagte er mir eines Tages nach der Tafel, „im vorigen Feldzuge hatten wir nicht so viel wie jetzt, da ging's oft mager her, da hat mir Morgens mein Freund H. eine Chocolate angefertigt;“ dabei lachte der alte Herr laut und fröhlich, „und er soll Ihnen sagen, wo er die Milch dazu hernahm.“ Das Factum war, daß General W. eine Ziege mit sich führte, von welcher die jungen Officiere in der Morgendämmerung ihre erste und beste Milch stillschweigend für den alten Marschall holten.

Die Stimme Kadešky's ist tief und kräftig, seine Anrede an die Officiere Sie; wenn er vergnügt ist, sagt er vielleicht: „meint ihr's nicht auch so, Freund? und bei außerordentlichen Fällen der Gewogenheit sagt er Du. Der Marschall geht Früh zu Bett und steht dagegen auch sehr früh wieder auf; die Stunden des Abmarsches hält er mit großer Genauigkeit, bricht wohl hie und da früher auf, aber nie später. Berichte, die einlaufen, läßt er sich meistens vorlesen, aber Alles, was abgeht, liest er aufmerksam selbst durch. Seine Handschrift ist nach der alten Schule, aber deutlich und leserlich, eben so seine Unterschrift; bei den Dienstfachen zeichnet er einfach: Kadešky, bei allen Courtoiseschreiben: Graf Joseph Kadešky. Oft, wenn es eilig ist, unterschreibt er seine Depeschen auf dem Knie. Wenn er mit Jemand spricht, so faßt er ihn unter dem Arm und spaziert auf und ab. Der Feldmarschall reitet fest und sicher und liebt die schnellen Gangarten; so bei Novara wurde mehrere Miglien zwischen Truppen, zwischen Todten und Verwundeten vorbei im scharfen Jagdgalopp geritten. Seine Pferde sind starke Mecklenburger, meistens Schimmel, sein Sattel deutsch mit reichgestickter Feldmarschallschabracke, das Kopfzeug des Pferdes mit goldenen Nägeln besetzt. Sein Anzug ist ein grauer Rock mit goldbesetztem Kragen, dazu den Cavalleriefäbel und Hut mit grünen Federn.

Ein wahrhaft kriegerisches interessantes Bild bietet das Hauptquartier in der Nähe eines Gefechtes, so in Bospolate. Schon den ganzen Morgen hörten wir von Novara her den Kanonendonner, bald einzelne Schüsse, bald ganze Lagen. Wir hatten im Hofe des Hauses, wo der Marschall wohnte, gespeist. Nachdem das Eßgeschirr weggeräumt war, bedeckten große Landkarten den Tisch, die Wagen und Handpferde waren bepackt, alle Pferde gesattelte, und was zum Hauptquar-

tier gehörte, stand im Hofe in einzelnen Gruppen und plauderte. Der greise Mann spazierte auf und ab, eine Hand in die Seite gestemmt, horchte hie und da auf den fernen Kanonendonner, warf einen Blick auf die Garde, und sah ernst, aber ruhig aus. Vor dem Hause wogte eine gewaltige Menschenmenge, welche eben so begierig auf den Ausgang des Gefechtes war, wie wir. Sie hatten vor ihren Landsleuten, den Piemontesen, die sich überall durch Raub und Plünderung ausgezeichnet, einen gewaltigen Respect, und so oft sich der Marschall am Thore blicken ließ, brachten sie ihm ein Euviva um das andere. Ungefähr sechs Mädchen aus dem Dorfe — und es schien mir, es waren die schönsten — mochten sich nicht abweisen lassen, und verlangten durchaus dem Marschall die Hand zu küssen. Einige von uns wollten sie hinein begleiten, doch schienen sie kein großes Vertrauen in uns zu setzen, oder genirten sich vor den andern, genug, der Graf Wacha, ein alter Herr, mußte sie in den Hof begleiten, wo sie der Marschall auf's Freundlichste empfing, und jeder von ihnen die Hand reichte. Man kann sich denken, mit welchen Fragen sie draußen von der Dorfgemeinde bestürmt wurden. Unterdessen wurde der Kanonendonner von Novara her immer heftiger; die Ordonnanzen und Adjutanten, die athemlos in den Hof sprengten, brachten Meldung, die Kibige standen bei ihren Pferden, und für jeden Ritt drängten sich immer zwei bis drei vor, die Berichte vom Schlachtfeld, — meistens mit Bleistift und in guten technischen Ausdrücken geschrieben, als: „die Brigade dringt vor, der Feind beißt auf allen Seiten,“ — wurde von dem Feldmarschall, v. Heß und Schönhals gelesen und augenblicklich neue Befehle gegeben. Der betreffende Ordonnanzofficier that einen tüchtigen Zug aus irgend einer freundschaftlichen Geldtasche, schwang sich in den Sattel, und mit Windeseile ging's hinaus auf die mit Wagen und Mannschaft aller Art bedeckte Landstraße. „Povero giovine,“ riefen die Weiber des Orts, denn sie dachten, der kommt nimmer wieder.

Feniletton.

Einlaßgeld. — Unter Kaiser Leopold I. mußte am Kärntnerthore und rothen Thurm in Wien zur Nachtzeit Einlaßgeld bezahlt werden. Dieses betrug im Jahre 1676 bei ersterem 3271 fl. 46 kr., bei letzterem 3548 fl. 48 kr., mithin im Ganzen die Summe von 6820 fl. 34 kr.

Ein Wundermädchen in Berlin — macht Aufsehen, und Tausende strömen zu ihr, um sich sich — heilen zu lassen. Ein Mann, der schon lange Jahre wegen eines kurzen Beins hinkte, ging ebenfalls zum Wundermädchen, um von diesem Uebel befreit zu werden; sie gab ihm als einziges Mittel an, recht ernstlich zu beten. Er befolgte die Weisung, betete aber etwas zu lang, und siehe da, der kurze Fuß war zu lang geworden, so daß er nun wegen des andern jetzt zu kurzen Beins hinken muß. — Ein Student, der das Mädchen prüfen wollte, machte sich einen Höcker, ging zu der Helfenden und bat sie, ihn von seinem Gebrechen zu heilen. Sie versprach es. Als der Student nach Hause kam, hatte er einen wirklichen Höcker.